

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 31 (1927-1928)
Heft: 22

Artikel: Kriegs säckerlein
Autor: Hess, Jakob
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-669680>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 21.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

rein! Als die letzten Töne sich verhauchten, mußten alle drei unwillkürlich den Atem einhalten. Da klatschte es laut vor der Türe; eine gellende Stimme rief: „Bravo! Bravo!“ und die Klinken ward zum Öffnen niedergedrückt. Der Stadtpfeifer legte ärgerlich seine Geige weg und schloß auf.

Ein Bursche, der höchstens zwanzig Jahre zählen mochte, trat ein. „Das war prächtig ge-geigt!“ rief er, „da bin ich also am rechten Ort. — Guten Abend, Meister Stadtpfeifer!“

Der Angeredete dankte nicht sehr freundlich auf den übermütig gebotenen Gruß und hob die Lampe in die Höhe, um den Fremden etwas näher zu beleuchten. Der junge Mann sah fast verdächtig aus. Die Kleider, obgleich von vornehmern Schnitt, waren stark abgetragen, und das jugendliche Gesicht zeigte die etwas verlebten Züge eines ausschweifenden Jünglings.

„Ich bin Franz Anton Neubauer, der Böhme,“ sprach der ungebetene Gast in stark österreichischem Akzent, „Eure Freunde im Kloster Arnstein lassen Euch grüßen und empfehlen mich Eurer Gastfreundschaft.“ Drauf tat er, ungeheßen, ganz wie zu Hause, legte Stock und Hut ab und setzte sich nieder.

Frau Christine zog ein schief Gesicht und zupfte ihren Heinrich am Rocke; der aber besann sich kurz, schüttelte dem Fremden die Hand und sprach: „Um meiner Freunde willen sollt Ihr mir auf eine Stunde Rast willkommen

sein, zumal, wenn Ihr, wie ich denke, ein Musiker seid.“

„Ei!“ sagte Neubauer, „das solltet Ihr wohl wissen. Bin ich gleich noch jung, so kennt man meine Symphonien und Quartette doch schon von Wien bis Paris, und wo meine Musik nicht bekannt ist, da ist es wenigstens meine Person. Seht, ich durchziehe bereits seit zwei Jahren alle kleinen Ländchen, namentlich die geistlichen Herrschaften, und wo ich immer eine musikalische Seele finde, da kehre ich ein; am liebsten in Klöstern, bei Domherren oder auch bei gewöhnlichen Weltgeistlichen. Lutherische Pfaffen meide ich, die haben meist viele Kinder und wenig Wein. Überall zahle ich nur mit Musik. Bei einem unmusikalischen Menschen einzufahren, das wäre schamlose Bettelei; aber ich denke, ein frisch komponiertes Menuett ist schon Zahlung genug für ein Nachtquartier; für ein Klaviersolo kann man schon ein Mittagessen annehmen, und für eine neue Messe müssen mir die Mönche des fettesten Klosters mindestens auf einen Monat freie Zehrung, freien Trunk und Quartier geben. So reise ich schon zwei Jahre durch aller Herren Länder; wer will mir das nachmachen? Bei uns in Böhmen hat man ein Familiensprichwort: Er ist ein Neubauer, werft ihn mitten in die Moldau, und wenn er auch nicht schwimmen kann, er wird doch nicht ersaufen. Das Wort habe ich mir gemerkt, wenn ich toll in jeden Strudel springe, denn ich weiß ja doch, daß ich nicht ersaufen werde.“ (Fortsetzung folgt.)

Kriessäckerlein.

In Kriesszeiten, als die Welt
Ringsum in Flammen stand,
Da riß man sich, da striff man sich
Um jeden Felsen Land.

Da ward dem kleinsten Erdenfleck,
Sonst leer und unbenuzt,
In kurzer Frist, mit Schweiß und List,
Ein Gärtchen abgetruzt.

Sobald jedoch das Schreckgespenst,
Des Hungers Grau'n, entwich,
Da ließ der neue Landmann schnell
Sein neues Land im Stich.

Nun glüht es brach im Sonnenbrand,
Von Mohn und Disteln rot,
Und nebenan im Graben fault
Ein Stück vergess'nes Brot.

Jakob Heß.

Aus dem rätischen Volksleben.

Von E. Leonh. Löffcher.

(Fortsetzung.)

II.

Unterengadin.

Am Stephanstage gehen die Schulknaben jeder einzelnen Klasse zu den gleichaltrigen Mädchen. Dieselben geben ihnen je ein Birn-

brot, welches in einen Sack getan wird. Nach-
dem sie das letzte Haus „abgeklopft“ haben,
versammeln sie sich in einer Bauernstube. Dort
wird dann das Birnbrot mit Rakao vertilgt;
die Klassengenossinnen sind selbstredend auch